



„Für die Hochzeit der Tochter?“

Interview. Ben Simmes, Vorstandsmitglied der Kreditgenossenschaft Oikocredit, über ethisches Investment, schwarze Schafe seiner Branche und die Wunderwirkung von Taxireparaturen.

Ben Simmes, 61

Bernardus Henricus Johannes Simmes widmet sein Berufsleben seit jeher der Entwicklungsarbeit: Nach seinem Wirtschafts- und Soziologiestudium in Utrecht hatte der Holländer für Entwicklungsorganisationen auf den Philippinen und auf Papua-Neuguinea gearbeitet. Bevor der Ökonom zur international tätigen Kreditgenossenschaft Oikocredit stieß, lenkte er als Vorstandsmitglied die Geschicke von „Kontakt der Kontinente“ und der „Fair Trade Organisation“ in Culemborg. Seit 2008 ist Simmes Direktor für soziale Leistungsfähigkeit und Finanzanalyse von Oikocredit International sowie stellvertretender Geschäftsführer der Kreditgenossenschaft. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder.

profil: Österreich zählt zu den am schnellsten wachsenden Märkten für ethisches Investment. Sind die Österreicher selbstlos, oder wittern sie ein krisensicheres Investment?

Simmes: Wohl beides: Rund ein Prozent des in Österreich veranlagten Geldes ist nachhaltig investiert, Tendenz steigend. Ethisches Investment ist ein Modewort geworden, so ein bisschen wie Fair Trade. Jeder schmückt sich heute damit – und jeder versteht etwas anderes darunter. Die meisten verbinden damit allerdings, dass ihr Geld nicht in Waffen, Atomkraft oder Ähnliches gesteckt wird. Mikrokredite sind ein Teil dieses ethischen Investments: Die Grundidee war Hilfe zur Selbsthilfe. Wohlhabende leihen ihr Geld Menschen in ärmeren Ländern, damit sich diese eine Existenz aufbauen

können – dazu reichen oft 100 Dollar aus, etwa um Saatgut zu kaufen oder das Taxi zu reparieren – das wirkt oft Wunder. Wenn es ihnen finanziell besser geht, zahlen sie den Kredit samt Zinsen zurück. Das tun sie auch jetzt in der Finanzkrise, weil sie von ihr nicht betroffen sind – das stabilisiert wiederum die Portfolios der Anleger.

profil: Die Anti-Globalisierungsorganisation Attac kritisiert, Mikrokredite hätten in den vergangenen Jahren mehr zur Armut beigetragen als sie gelindert: Die mexikanische Banco Compartamos hat mit Mikrokrediten Millionen geschefelt.

Simmes: Mikrokredite sind Teil der Armutsbekämpfung, sie geben mittlerweile mehr als 100 Millionen Menschen Perspektiven oder helfen als Zwischenfinanzierung – etwa bis die Ernte eingefahren werden kann. Sie sind aber kein Allheilmittel. Mittlerweile gibt es leider auch reichlich Akteure, die meinen, damit sei

viel Geld zu machen. Das war nicht immer so. Als das Mikrokreditsystem 1975 entwickelt wurde, war man nicht sicher, ob es funktioniert – es investierten nur Idealisten. Mittlerweile stecken rund 50 Milliarden Euro weltweit in der Mikrofinanz, es ist ein stark wachsender Markt. Das lockt auch schwarze Schafe wie Compartamos an.

profil: Auch in österreichischen Anlegermedien werden Mikrokredite als ethisches und zugleich hochrentables Investment angepriesen. Wie passt das zusammen?

Simmes: Nicht überall, wo Mikrokredit draufsteht, ist ethisches Investment drinnen – die Anleger müssen genau prüfen, wem sie ihr Geld geben. Wir garantieren nur eine Dividende von zwei Prozent pro Jahr, dafür können wir unseren Kunden niedrige Zinsen, meist unter zehn Prozent, bieten: Zwei Prozent müssen wir für die Dividende einrechnen, drei Prozent entfallen auf Per-

sonal- und Infrastrukturkosten weltweit, zwei für das Inflations-, ein Prozent für das Währungs- und eines für das Ausfallrisiko. In manchen Gebieten kommen noch Bearbeitungsgebühren dazu, weil wir die Kreditnehmer auch persönlich betreuen und ihnen nicht nur Geld in die Hand drücken. Das ist in sehr abgeschiedenen Gegenden sehr aufwändig.

profil: Dort leben die Ärmsten: Es gibt keinen ausgebildeten Markt; die Chancen, in solchen Gegenden auf die eigenen Beine zu kommen, sind entsprechend schlecht. Wie sollen sie die höheren Zinsen zahlen?

Simmes: Wo wir ein höheres Risiko haben, müssen die Zinsen etwas höher sein. Die Menschen bekommen dafür jede Unterstützung von uns, die wir bieten können – unsere Mitarbeiter besuchen sie regelmäßig: In diesen Gegenden gibt es ja keine Banken wie bei uns, zu denen die Men-

Hintergrund

Verspäteter Nobelpreis

Die Geschichte von Mikrokrediten – in Bangladesch, der Welt und in Österreich.

Muhammad Yunus hatte 2006 für seine Idee den Friedensnobelpreis erhalten – Jahrzehnte verspätet: Bereits 1975 hatte der Wirtschaftswissenschaftler aus Bangladesch das System der Mikrokredite entwickelt, das im Wesentlichen auf dem Selbsthilfe- und Solidaritätsprinzip beruht: Kleinstkredite, üblicherweise unter 1000 Euro, werden an Entrepreneure und Kleingewerbetreibende in Entwicklungsländern vergeben. Mittlerweile umfasst der Mikrofinanzmarkt 50 Milliarden Euro und mehr als 100 Millionen Kreditnehmer; seit einigen Jahren bieten die Finanzdienstleister auch so genannte Mikroversicherungen und Sparformen an. Nun wird zunehmend Kritik an dem System laut – nicht alle Mikrofinanzinvestoren hätten die von Yunus geforderte entwicklungspolitische Ausrichtung (siehe Interview). Die ökumenische Kreditgenossenschaft Oikocredit, eine Partnerin der von Yunus gegründeten Grameen Bank, wirbt in 15 Ländern um Investoren, mit deren Geldern sie 790 Mikrofinanzpartner in 70 Ländern versorgt. Bei Oikocredit Austria sind derzeit rund 18 Millionen Euro veranlagt – das Kapital steigerte sich im vergangenen Jahr um 66 Prozent. Die Kreditgenossenschaft sei damit die „am schnellsten wachsende Bank Österreichs“, so Peter Püspök, Vorstandsvorsitzender von Oikocredit Austria. Er führt das auf den hohen Eigenkapitalanteil von 90 Prozent und die Krise zurück: Mikrofinanzanleger hätten zwar wenig Rendite, die aber sicher.

Seit 1. Mai gibt es auch für Österreicher Mikrokredite: Das Sozialministerium will mit den Darlehen in Höhe von bis zu 12.000 Euro Unternehmensgründungen fördern.

schen gehen können. Oikocredit hat außerdem einen Fördertopf, in den wir in Härtefällen greifen können. Manchmal dauert es in den ländlichen Gegenden vielleicht etwas länger, bis die Menschen ihren Kredit abgezahlt haben. Aber neun von zehn schaffen es – das ist ein hervorragender Wert.

profil: Manche Institute versprechen ihren Anlegern Dividenden von vier bis fünf Prozent.

Simmes: Einige Akteure zielen auf Profit, ihnen geht es nicht um Entwicklungspolitik. Das ist aber nicht unbedingt an der Dividende abzulesen.

profil: Woran dann?

Simmes: Sie agieren nicht nach dem Bedarf der Menschen: Sie gehen in Länder, in denen bereits Mikrokreditunternehmen arbeiten. Wenn sie an Entwicklungspolitik interessiert wären, könnten sie ja in eines von ihnen investieren. Das tun sie aber ►

„Nicht überall, wo
Mikrokredit draufsteht,
ist ethisches Investment
drinnen. Einige Akteure
zielen auf Profit“

„In Indien ist Ehre wichtig, vielen scheint der Freitod die einzig ehrenhafte Möglichkeit, sich finanzieller Schulden zu entledigen“

nicht. Sie meiden unsere Zielgruppe, die so genannten „unbankables“ – also Personen, denen eine normale Bank keinen Kredit gibt –, denn sie verursachen im Vergleich zu anderen ungleich mehr Kosten. Stattdessen versuchen sie möglichst viele Kredite zu vergeben, auch an Personen, die das Geld nicht brauchen – manche Menschen haben Kredite bei bis zu fünf verschiedenen Instituten aufgenommen. Das führt unweigerlich in eine Schuldenfalle.

profil: Ein ehemaliger Analyst der Weltbank führt die hohe Suizidrate in Indien auf die steigende Zahl von Mikrokrediten zurück.

Simmes: Ich kenne diese These. Und kann nur hoffen, dass sie nicht stimmt. In Indien ist Ehre wichtig, vielen scheint der Freitod die einzig ehrenhafte Möglichkeit, sich finanzieller Schulden zu entledigen. Umso wichtiger ist es, bei der Kreditvergabe genau zu prüfen, wem und wofür das Geld gegeben wird. Für die Hochzeit der Tochter? Kredithaien, die bis zu 100 Prozent Zinsen verlangen, sind hier aber sicher das größere Risiko als Mikrofinanzdienstleister.

profil: Könnte es nicht sein, dass sich unter dem Deckmäntelchen der Mikrofinanz eine neue Generation von Kredithaien versammelt hat?

Simmes: Das ist tatsächlich eine Gefahr: Institute, die hohe Zinsen verrechnen, deren Mitarbeiter auf Kosten der Armen ein gutes Leben führen. Wenn es zu viele solcher Nachahmer gibt, die nicht den Menschen, sondern der eigenen Tasche helfen, wird das für den ganzen Sektor zum Reputationsrisiko. Derzeit baut sich in Indien so ein Fall auf: SKS Microfinance. Die anderen Mikrofinanzdienstleister debattieren gerade, was zu tun sei. Das ist eine der Leh-

ren aus Compartamos: Wir reagieren früher.

profil: Bildet sich eine Art Qualitätssicherungsmanagement?

Simmes: Lange Zeit gab es nur eine Prüfung der Kreditnehmer und der Kreditgeber in den Ländern. Nun werden auch Assessments für die internationalen Investoren eingeführt: Wen unterstützen sie, wo und wie investieren sie und so weiter. Durch die Konkurrenz und die steigende Effizienz wird Mikrofinanz ständig kostengünstiger. Doch wer erhält die Spanne? Womöglich die Investoren? Die Mitarbeiter? Unter solchen Tendenzen leidet die Branche. Auch unter der Kommerzialisierung: Anteile an Finanzdienstleistern werden überzeichnet, die Investoren wollen mehr Rendite für ihr Geld, es baut sich ein irrsinniger Druck auf, der mit mehr Krediten kompensiert werden soll. Das ist ein Teufelskreis.

profil: Mittlerweile werden Mikrokredite auch weiterverkauft. Manche Experten warnen deshalb vor einer – wenn auch kleinen – Mikrofinanz-Blase. Sollte sie platzen, wen trübe dies?

Simmes: Das Phänomen von weiterverkauften Mikrokrediten kennen wir vor allem aus Osteuropa, wo die Kreditsummen etwas höher liegen. Sollte sich dort tatsächlich eine Blase bilden und diese platzen, trifft das alle in diesem Sektor – von den Kreditnehmern über die Spekulanten bis zu entwicklungspolitisch engagierten Organisationen. Darum ist es uns so wichtig, die negativen Tendenzen in unserer Branche nicht unter den Teppich zu kehren, sondern davor zu warnen. Denn verkümmert die Mikrofinanz, stehen die Ärmsten wieder ohne Hilfe da. Und genau das wollen wir immer verhindern.

Interview: Martina Lettner